Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 87 (2000)

Heft: 12: Bilderwelt

Artikel: Zum bevorstehenden grafischen Neuauftritt von Werk, Bauen + Wohnen : wie exklusiv sollen Architekturzeitschriften sein?

Autor: Bohatsch, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-65213

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Walter Bohatsch

Zum bevorstehenden grafischen Neuauftritt von Werk, Bauen+Wohnen

Wie exklusiv sollen Architekturzeitschriften sein?

Welchem Zeitgeist stellt sich Werk, Bauen+Wohnen, wenn es seine über lange Jahre gereifte Gestaltung revidiert? Die Herausforderung ist für eine thematisch – und nicht monografisch – arbeitende Zeitschrift umso grösser, pflegen doch heute schnelllebige Hochglanzpublikationen die architektonische Blütenlese. Ganz unterschiedliche Wahrnehmungen von Werk, Bauen+Wohnen zeigen die im folgenden Beitrag präsentierten neun Entwürfe, von denen einer die Grundlage für den Neuauftritt bildet. Der als Fachexperte beigezogene Gestalter Walter Bohatsch informiert über das Verfahren und die Beurteilungskriterien.

Der redaktionelle Entschluss, «Werk, Bauen+Wohnen» einer grafischen Neugestaltung zu unterziehen, hat in erster Linie mit der Tatsache zu tun, die visuelle Positionierung einer nicht nur im deutschsprachigen Raum fachlich hervorragend etablierten Fachzeitschrift im internationalen Kontext kritisch zu betrachten. Die Analyse dieser Betrachtung führte offenbar zu der Erkenntnis, dass der vorhandene visuelle Auftritt zwar fraglos im professionellen Bereich angesiedelt ist, jedoch nicht den zukünftigen Intentionen entspricht. Sich als Architekturfachzeitschrift weiterhin mit Blick nach vorne deutlich ausserhalb aller kurzlebigen visuellen Trends neu zu verankern, erfordert heute wesentlich mehr Mut als die Entscheidung zum «schönen Trendsetter». Die Anforderungsschwerpunkte bezüglich des Layouts liegen also weiterhin auf fachlicher Information und nicht auf modischer Erscheinung und stellen somit zusätzliche Ansprüche an das Basiswissen junger GestalterInnen.

Dieser Einladung mit der Absichtserklärung des Verlages, das Siegerprojekt auch zu verwirklichen, folgten neun Teams von Graphic-Design-StudentInnen aus zwei Ausbildungsstätten, der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich und der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe. Gekoppelt an diese Einladung war – und das scheint mir wesentlich – die Zusage zweier an den jeweiligen Schulen Lehrender, das Projekt mit jenem professionellen Know-how zu begleiten, welches eine tatsächliche Realisierung und Produktion erfordern. Mit Lars Müller und Mihaly Varga waren zwei Profis gewonnen, deren diesbezügliche Erfahrung bedeutend ist.

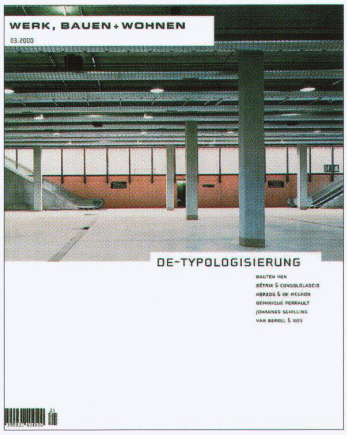
Entsprechend gut vorbereitet, wurden die neun Projekte der Jury im Buckminster Fuller Dome im Vitra-Areal in Weil am Rhein präsentiert. Anzumerken ist, dass alle Projekte auf einem guten bis sehr hohen Niveau in die Präsentation gelangten. Das betrifft sowohl die Coverkonzepte als auch den kompositorischen Umgang mit Text, Bild und Leerraum. Eine durchgehende Leseorientierung entlang der inhaltlichen Gliederung wurde in einigen Projekten zum wesentlichen Charakteristikum, welches, beginnend mit dem Inhaltsverzeichnis, die Basis für die Navigation durch das Heft lieferte. Gerade an diesem Punkt scheiterten aber auch einige Vorhaben, «verspielten» im wahrsten Sinn des Wortes das im Inhaltsverzeichnis begonnene System in der adäquaten Weiterführung.

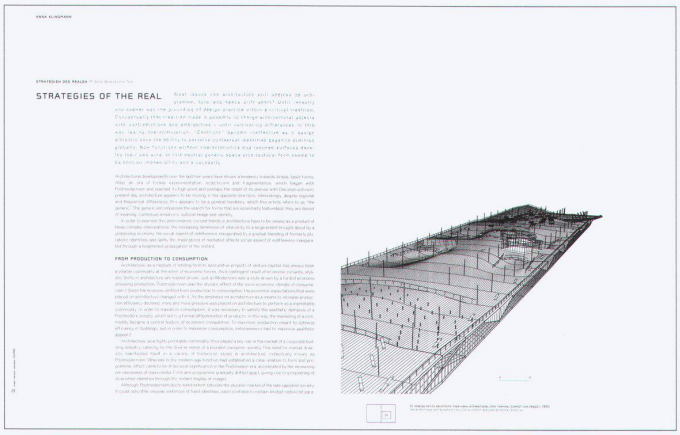
Der gesamte Text- und Bildinhalt eines Heftes wurde den Gestalterteams digital zur Verfügung gestellt. Das führte zu realistischen Entwürfen, und alle Anforderungen im Hinblick auf das Volumen wurden eingehalten. Aus typografischer Sicht fällt auf, dass die kombinierte Anwendung mehrerer Schriftfamilien gekonnt zur Gliederung des Textkonvoluts eingesetzt wurde. Als Satzart, auch für geringe Textmengen, wurde – was wiederum überraschte – bis auf eine Ausnahme ausschliesslich Blocksatz verwendet. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass nach behutsamer Abwägung aller Für und Wider einstimmig jenes Projekt zum Siegerprojekt nominiert wurde, das mit einer einzigen Schriftfamilie auskommt, die durchgehend als linksbündiger Flattersatz zur Anwendung gelangt (siehe Seite 43).

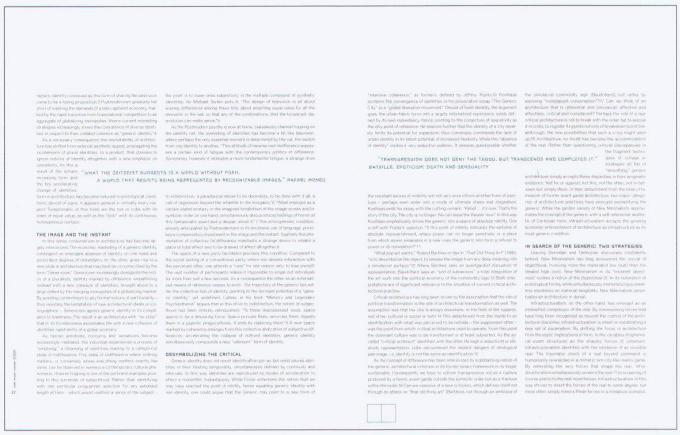
Der Prozess der Jurierung brachte klar zum Ausdruck, dass jedes Projekt – im Falle seiner Weiterführung in die Phase der Realisierung – einer professionellen Begleitung bedarf. Die Diskussion um das Cover beinhaltete die bis dato typografisch gleichwertig geführte Gewichtung der drei Begriffe Werk, Bauen, Wohnen im bestehenden Schriftzug. Dem Siegerteam wurde neben mehreren Auflagen zur Weiterbearbeitung auch die Empfehlung mitgegeben, eine Untersuchung in Sachen Schriftzug zu unternehmen, die dem Begriff Werk Priorität einräumt, ohne jedoch Bauen und Wohnen auszugliedern. Das erzielte Coverkonzept steht formal mit dem eingangs erwähnten Anforderungsprofil im Einklang. Das wesentliche Coverelement bezieht seine schlichte grafische Form aus der Umsetzung eines von den Gestaltern frei zu wählenden Inhalts der jeweiligen Themen- oder Projektbereiche; es ist in seiner Konstante auch für die GestalterInnen etwas Variables, nicht Vorhersehbares. Erst in der Konfrontation mit dem jeweils neuen Inhalt eines Heftes erhält das Cover seine Gestalt.

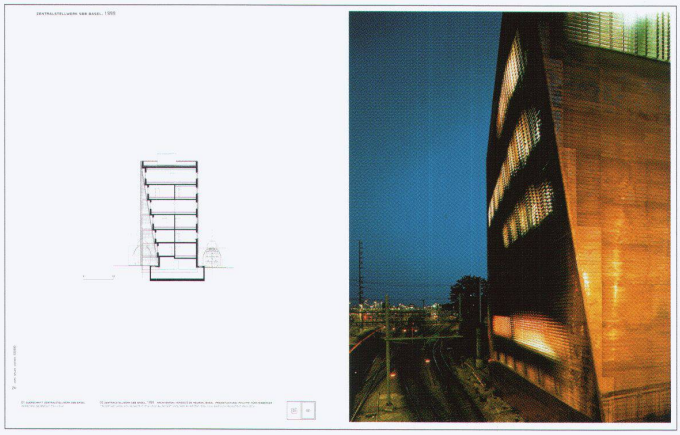
Dem Projekt und seinen Verantwortlichen wünsche ich die bestmögliche Phase der Realisierung. W.B.

Karlsruhe 3:
Constanze Greve, Juliane Otterbach, Maren von Stockhausen





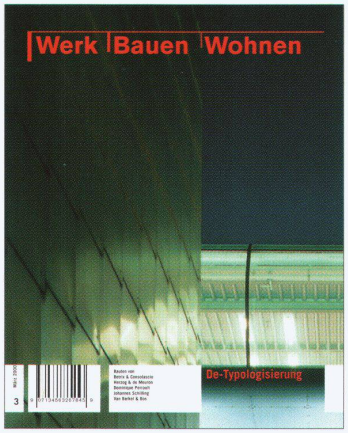


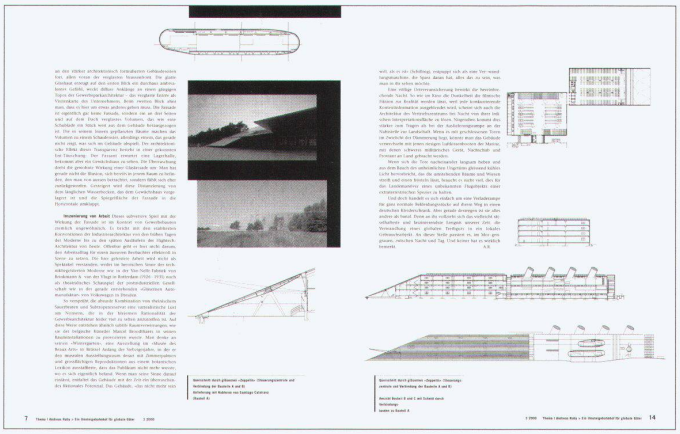


Ein besonderes Gewicht erhalten in diesem Konzept die Weissräume im Sinne einer «visuellen Umsetzung von Architektur». Im Hauptteil wird klar unterschieden zwischen Textseiten und Bilderfolgen. Zur Hervorhebung von Text (z.B. Leads, Übersetzungen, Serviceteil) wird eine von Heft zu Heft wechselnde, diskrete Sonderfarbe eingesetzt. Auf jeder Seite befindet sich unten ein winziger, auf reinen Textseiten leer belassener Seitenplan mit den der Situation der Bilder entsprechenden Ziffern für die am unteren Seitenrand konzentrierten Bildlegenden. So bleibt der Weissraum um die Bilder herum unangetastet.

Das Layout weist trotz seiner zeitgeistigen grafischen Sprache einen bibliophilen Charakterzug auf, dessen Preziosität nicht der beabsichtigten Ausstrahlung von WBW entspricht. Die – in ihrer konsequenten Haltung interessante – Trennung des Hauptteils in Text- und Bilderseiten reisst die Beiträge zu sehr auseinander und teilt das Publikum in Leser und Bilderschauer ein. Würden Bild und Text jedoch stärker miteinander verwoben, ginge das Konzept verloren.

Zürich 5:
Andreas Peter

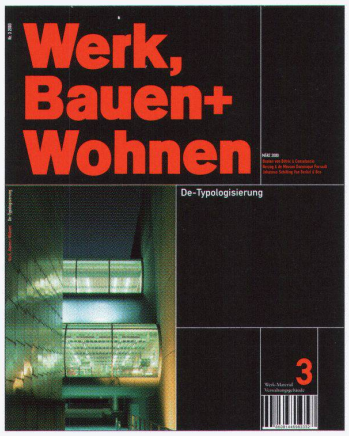


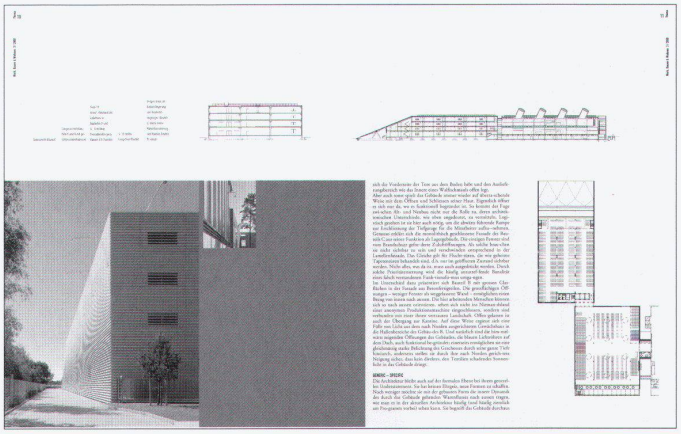


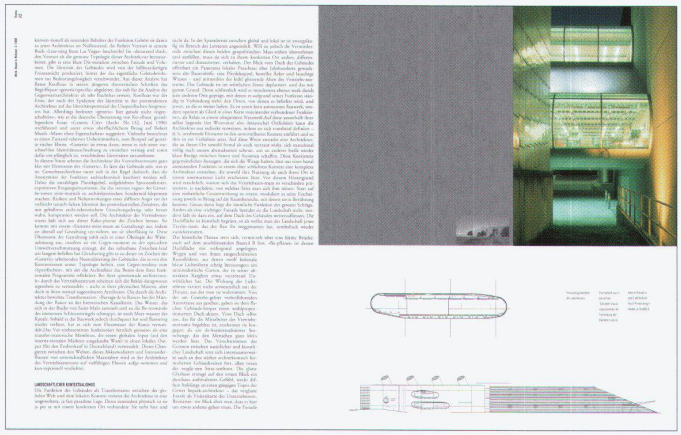
Der Verfasser fordert, dass sich das Magazin als das deklariert, was es ist – ein Medium. Die gestalterischen Mittel und die dafür verantwortlich Zeichnenden werden als solche sichtbar gemacht. Auf Offenlegung von Autorschaft wird Wert gelegt. Der Text soll möglichst ruhig gestaltet werden; dabei übernimmt die Serviceleiste eine wesentliche Aufgabe. Zur Betonung der Autorschaft können Textstellen dupliziert und als Zitate hervorgehoben werden. Die Fotos werden im Prinzip «ganz» (wie vom Fotografen intendiert) gezeigt und auf eine «Präsentationsbühne» gestellt (schwarze Winkel), beschnittene Fotos sind immer randabfallend. Die Pläne, die als Kreuzung zwischen Bild und Text aufgefasst werden, erscheinen im Textraster und haben keinen Präsentationsrahmen.

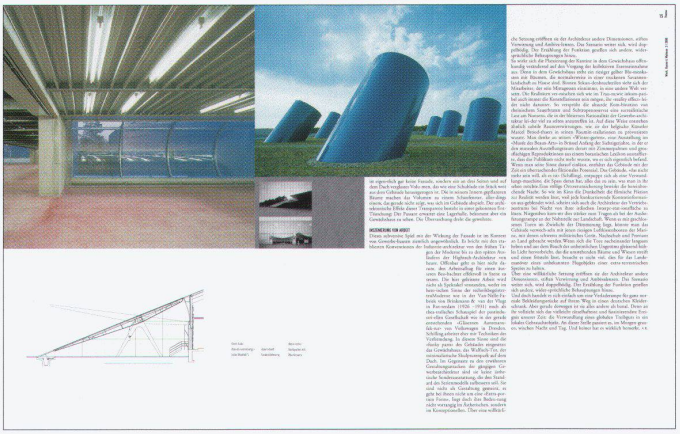
Trotz gut gewählter Bildausschnitte und -rhythmen vermögen die immer wiederkehrenden Winkelelemente nicht zu überzeugen. Der Umgang mit den Bildaussagen verspricht eine Darstellung von Objektivität und Subjektivität, die eine Architekturzeitschrift nicht einlösen kann.

Zürich 2:
Myriam Köstli





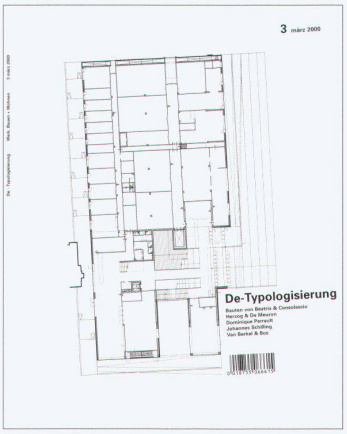


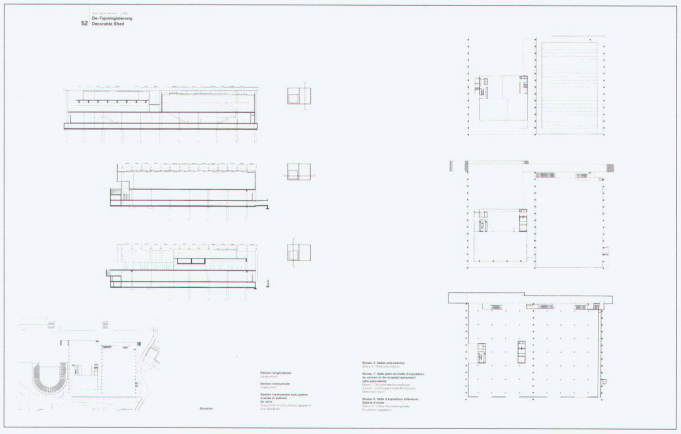


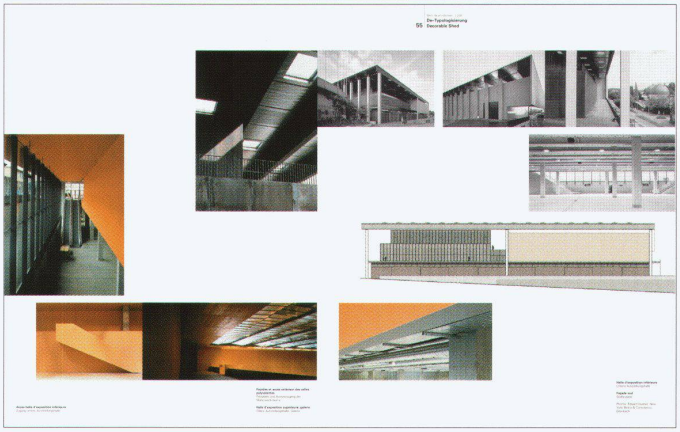
Das gestalterische Konzept beweist eine hohe Sensibilität für Raum – jede Seite ist eine eigene Komposition. Neben eng zusammengestellten Bildern helfen graue Flächen mit, im Kontrast zu Weissflächen verdichtete Stellen zu schaffen. Bei textlastigen Seiten geschieht dies durch Zueinandersetzen und Ineinanderfügen von Textblöcken. Ein Zwölferraster bildet die Grundlage für ein Baukastenprinzip, in das auch die Bilder integriert sind. Aus der Kombination von Grundraster und Bildbaukasten ergeben sich viele verschiedene Bildgrössen. Das Liniengerüst des Bildbaukastens erscheint auf dem Cover als dekoratives Element.

Die aneinander stossenden Bilder muten zusammen mit den Grauflächen wie Collagen an, die eine zuweilen irritierende reliefartige räumliche Wirkung entfalten. Zudem wird durch das Aneinanderstossen der Bilder deren Aussage verringert. Es stellt sich die Frage, ob diese Arbeit ein Konzept für eine periodisch erscheinende Architekturfachzeitschrift bietet und nicht eher für eine Einzelnummer oder einen Katalog geeignet ist.

Zürich 4:
Sandra Walti, Ilien Dütschler



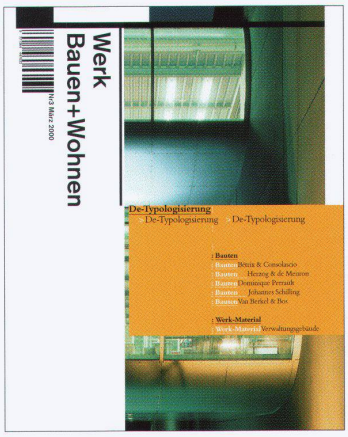


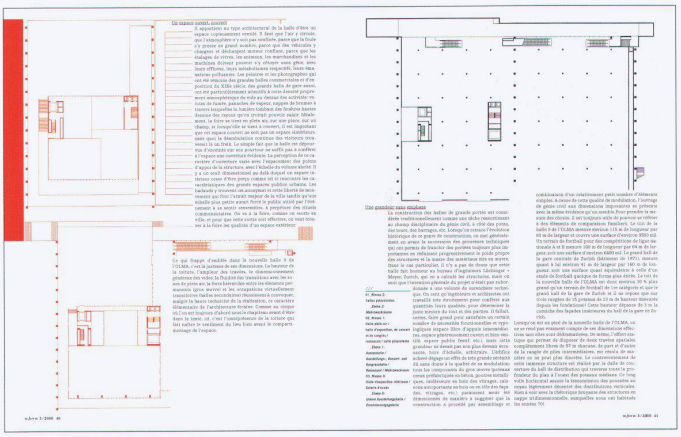


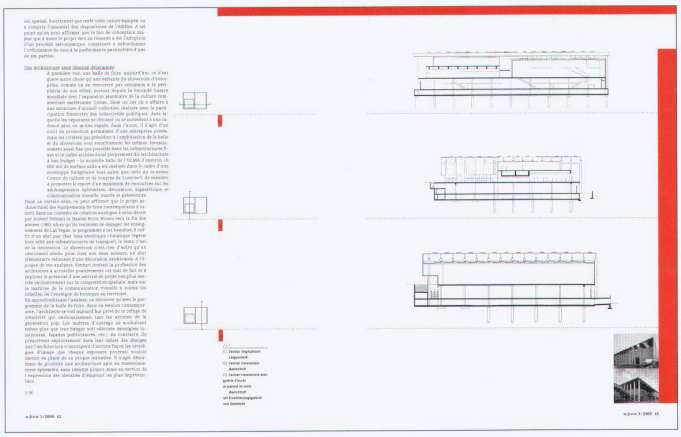
Das Inhaltsverzeichnis gliedert sich in eine vertikale Anordnung von Linien, die als Orientierungshilfe auf den Seiten der jeweiligen Kategorie wiederholt werden. Im Hauptteil bildet der Satzspiegel durch den ganzen Artikel ein Band, das durch Bilder betont oder unterbrochen werden kann. Es wird von der Vorstellung ausgegangen, dass das Bild den Text verdrängt; die Bilder sind deshalb oft von Text umflossen. Bilder, die nicht zwingend neben dem Text stehen müssen, werden als fragmentarische Ansichten auf so genannten Auslegeseiten, die auch Pläne beinhalten können, ausgebreitet.

Ein Kennzeichen dieses Projektes ist die Tendenz, Bilder zu Kompositionen zusammenzufassen; dadurch verlieren die Fotos ihren Informationswert. Auf den Auslegeseiten wird nicht mit Bildern informiert, vielmehr werden diese nach formalen Kriterien angeordnet. Ausser im Hauptteil sind die Seiten randvoll. Es entsteht der Eindruck höchster Dichte – dies zuweilen auch im Hauptteil, im Bereich der textumflossenen Bilder.

Zürich 3:
Alexandra von Feldmann



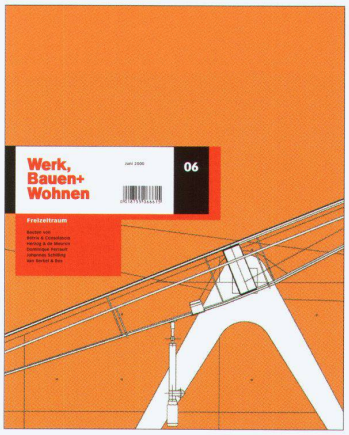


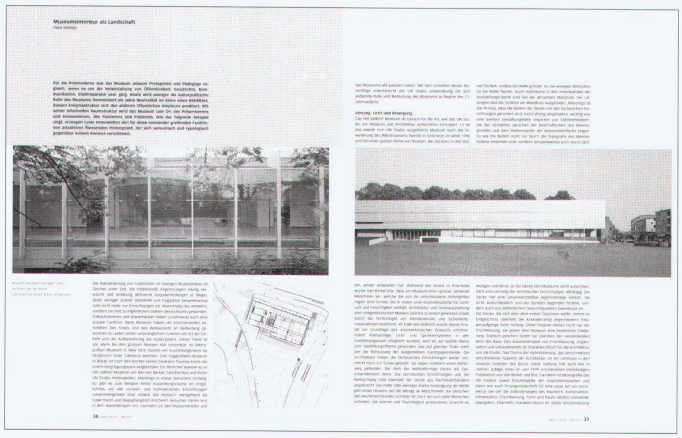


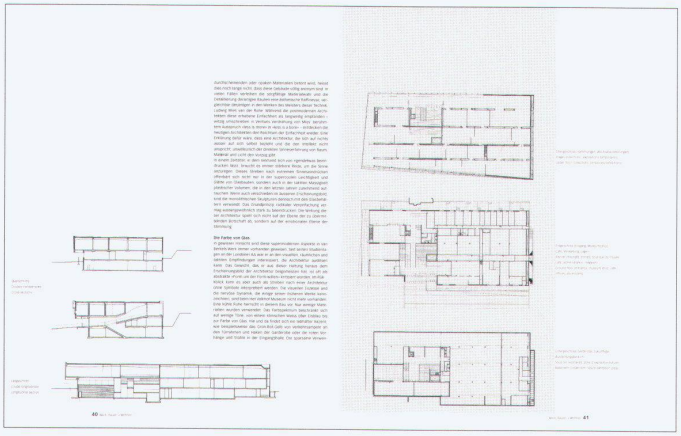
Jede Rubrik hat ihren eigenen Charakter: Das Thema wird «als Magazin im Magazin» inszeniert. Der Hauptteil ist vielfarbig; jeder Beitrag beginnt mit einem Titelfoto, das eine so genannte Leitfarbe liefert, die an den Rändern der Folgeseiten erscheinen und zu einer dekorativen Darstellung von «weniger wichtigen» Plänen verwendet werden kann. Der zweispaltig gesetzte Lauftext wird seitlich versetzt, ohne dabei einen Absatz usw. zu markieren. Die vertikalen Spaltenzwischenräume sind zu eng dimensioniert; Bildlegenden und Anmerkungen wachsen vom unteren Seitenrand nach oben.

Der Vorschlag zeigt gute Ansätze. Das Layout enthält aber zu viele Elemente und wirkt deshalb unruhig. Es entsteht kein einheitliches Ganzes. Unvorteilhaft ist der Einsatz der Leitfarbe. Das Verzahnen von Bild (vor allem Plan) und Text führt zu einer Zweideutigkeit von architektonischen und textlichen Formen. Es fehlt ein objektiver Umgang mit den Bildern und Plänen, die nur unzureichend miteinander in Zusammenhang gebracht werden.

Karlsruhe 2:
Jürgen Betker, Achim Römer





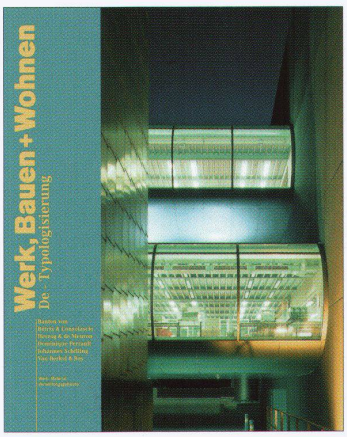


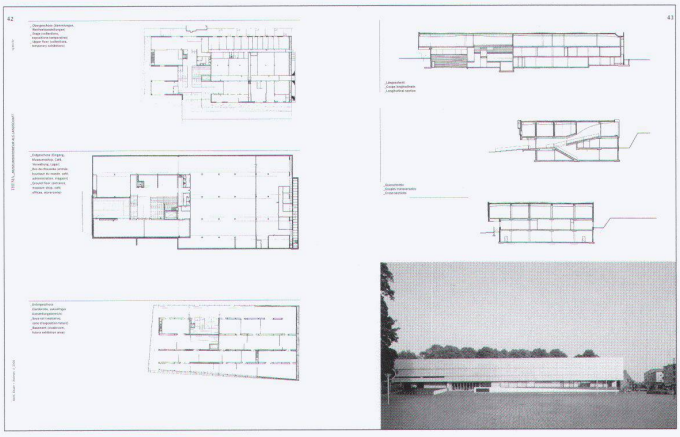
Auf Navigationslinien, als sichtbar gemachte Rasterelemente und typografische Vielfalt wird bewusst verzichtet. Als dezentes visuelles Gestaltungsmittel wird einzig eine durchsichtige Glanzlackierung eingeführt, um bestimmte Teile hervorzuheben, Zusammengehöriges zu kennzeichnen, Sprachen voneinander abzugrenzen oder textlastige Seiten aufzulockern.

Durch flächige Anordnung der Grundelemente entstehen Weissräume und Geometrien, die architektonische Formen andeuten sollen. Es wird eine einzige Schrift verwendet. Das Cover versammelt den Schriftzug des Logos und alle Informationen, samt Barcode, in einer Etikette und sieht als Illustration ein Plandokument mit ästhetisch-formaler Wirkung vor.

Der minimalistische Anspruch, nur mit dem Text ein Layout zu definieren, ist interessant. Allerdings konkurrenziert die konsequente Unterlegung der Pläne durch glanzlackierte Flächen die Bilder. Der Vorschlag der Verfasser, die Seiten möglichst bis zum Rand aufzufüllen, ist zwar formal ansprechend, aber produktionstechnisch schwierig.

Zürich 1:
Annette Bruns, Rahel Arnold

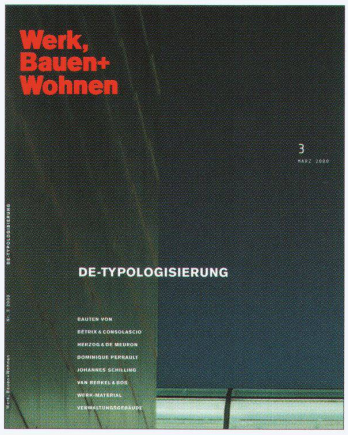


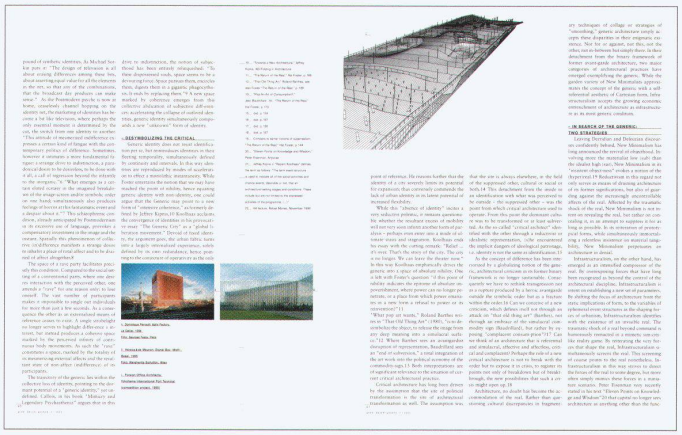


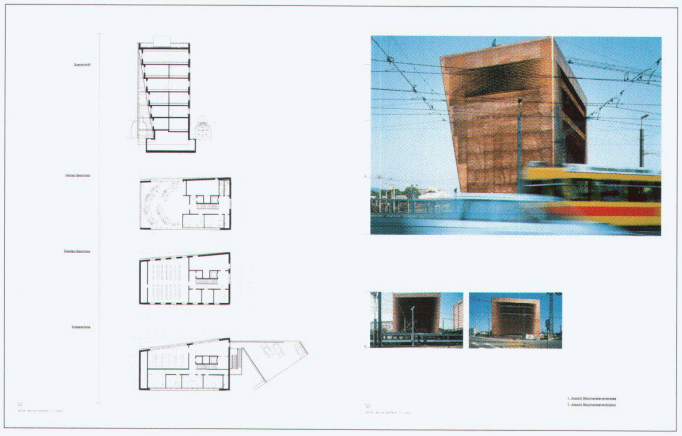
Hauptmerkmale dieses Konzeptes sind die vertikal gesetzten Titel und das blaue Papier für die Übersetzungen, die direkt auf den jeweiligen Beitrag folgen. So wird das bunte Papier zu einem strukturellen Element des Heftes. Der Bildraster orientiert sich am Textraster, der verschiedene Spaltenbreiten anbietet. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, Spalten zu verschieben und mit den so entstandenen Weissräumen zu spielen. Die Bilder können als Informationsträger oder als randabfallende oder bundübergreifende Bildbänder eingesetzt werden. Als Orientierungshilfe wird eine auf der linken Seite platzierte Navigationsleiste eingeführt.

Überzeugend an diesem Projekt ist die durchgehende grafische Sprache. Die Übersetzungsseiten werden durch die blauen Seiten aufgewertet, problematisch ist jedoch die Abgrenzung der Beiträge durch Werbeseiten, wenn ein Beitrag nicht übersetzt ist. Obschon etwas modisch, ist die Gliederung durch die vertikalen Titel effizient, vorausgesetzt, sie weisen eine gewisse Länge auf. Die Bildbänder tragen zur ruhigen Wirkung des Seitenaufbaus bei, das Aneinanderstossen der Bilder jedoch beeinträchtigt deren Wirkung. Typografisch herrscht eine zu grosse Vielfalt.

Zürich 6:
Jonas Voegeli, Roger Conscience



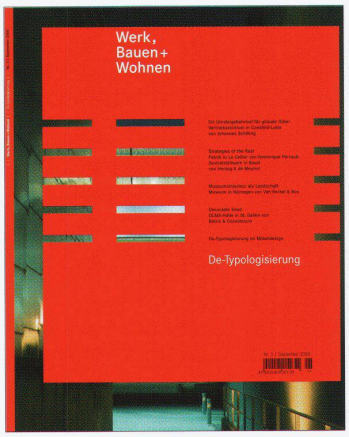


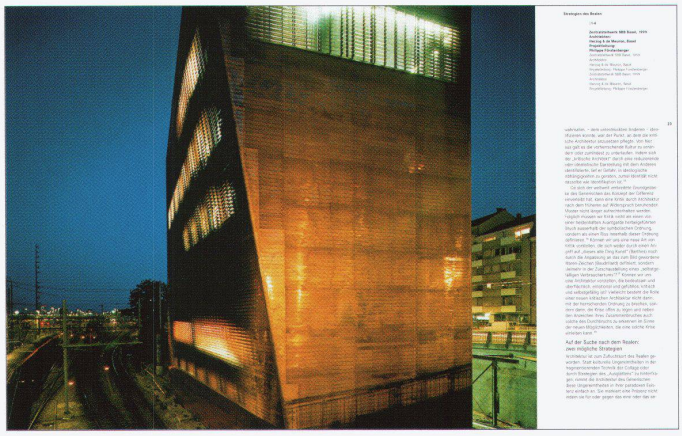


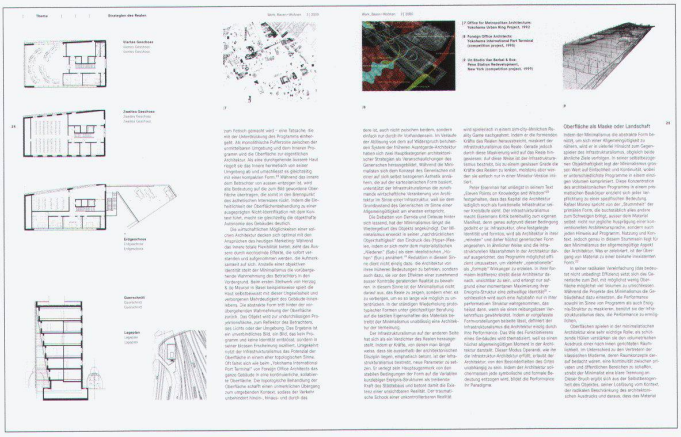
Die Grundidee besteht darin, die Seiten in eine innere, als Bühne aufgefasste, und eine äussere, im Forum und Übersetzungsteil durch einen Grauton hervorgehobene Zone mit den technischen Informationen zu gliedern. Der Raster wird zudem mit feinen Strichen am Seitenrand sichtbar gemacht. Die Strichmarken sowie Informationen in Schablonenschrift sollen durch Beiträge und Rubriken führen, aber auch eine Planästhetik vermitteln. Im Hauptteil verweist eine am Bild platzierte Codierung auf die Bildlegenden am unteren Seitenrand.

Das Sichtbarmachen des Rasters bringt funktionell wenig, weil hier grafische Elemente als konkurrenzierender Zusatz erscheinen. Die Strichmarken sind, wenn kein Bild vorhanden ist, schwer zuzuordnen und entwickeln, wie auch der zuweilen als schmaler senkrechter Zwischenraum auftauchende graue Rand, eine formale Eigendynamik.

Karlsruhe 1:
Frank Fassmer, Matthias Megyeri, Daniel Sauter, Maximiliane Schröder







Die informationsdichteren Rubriken bilden einen Kontrast zum grosszügig gestalteten Thementeil. Dieser unterliegt einem variablen Layoutprinzip, damit individuell auf die Inhalte der Beiträge eingegangen werden kann. Jeder Beitrag wird als Geschichte betrachtet, die Spannungsbögen und Überraschungsmomente enthalten soll. Je nach Rubrik stellt der Satzspiegel für die einzelnen Seiten mehr oder weniger Spalten für Text- und Bildmaterial zur Verfügung. Möglich sind auch reine Textseiten, Bildserien und seitenübergreifende Bilder. Die Verwendung einer einzigen Schriftfamilie führt zu einer ruhigen Typografie, der Flattersatz im Hauptteil ergibt ein angenehm fliessendes Schriftbild. Übereinstimmend mit dem Inhaltsverzeichnis trennt eine fadenkreuzähnliche Orientierungshilfe die Hauptbereiche. Sie erscheint am linken Rand innerhalb der so genannten Luftspalte und an den Oberkanten der Folgeseiten mit Randinformationen zum Artikel.

Der Vorschlag, der als Siegerprojekt aus dem Wettbewerb hervorging, ist von starker Homogenität. Die Luftspalte schafft Raum für das Navigationssystem, das durch das wiederholte Aufführen aller Rubriken etwas starr wirkt. Das Titelbild wird durch ein – in Anlehnung an das Werk der Nachkriegsjahre – rotes Rechteck mit Neugierde weckenden Guckllöchern grösstenteils verdeckt und erst im Editorial ganz gezeigt, eine Idee, die allerdings rasch ihren Reiz verlieren würde.